Sonntags-Blatt

Beilage des „Nebraska Staats-Anzeiger und Herold".

J. P. Windolph, Herausgeber. | Grand Island, Nebr., den 15. August 1902. | Jahrgang 22 No. 50

Aus dem Geleise.

Erzählung von Dietrich Theden.

1.

„Ist vielleicht Herr Emmerfeld da?"

„Emmerfeld —? Der alte oder junge?"

„Der Förster Johannes."

„Ja. Der tanzt. Soll er was?"

„Gleich nach dem Gute kommen. Im Hüttenwohlder Revier knallt es am lichten Tage."

„Sowas! Na, der wird sich freuen."

Der Förster trennte sich mit einem Fluche von seiner Tänzerin und eilte im Sturmschritt dem Forsthause zu.

Dieser Sonntag war der erste Ruhetag, den er sich seit Wochen gönnen konnte. Und gerade den mußten sich der — oder die — Hallunken aussuchen und ihm sein Vergnügen total verderben! — —

Ah bah! Er biß die Zähne aufeinander, daß sie knirschten. Es waren keine die, es war der — der —, er wußte wer!

Die Wilddieberei war auf dem großen Gute mit den ausgedehnten Wäldern nie auszurotten gewesen. Aber so frech, wie seit dem letzten Oktober hatte sie sich noch nicht vorgewagt. Seit dem Oktober — haha — ausgerechnet seit der Rückkehr des wilden Tamms, der sich bis dahin in der Fremde herumgetrieben oder — oder — irgendwo im Zuchthause gesessen hatte, und der dann plötzlich wieder aufgetaucht war, zur Freude seiner sauberen Schwester.

Bill, der schwarze Bill, der wilde Tamms, der Rattenfänger, der Mausefallen- und Pantoffelbill, der — noch hundert andere Spitznamen hatte der Volksmund für ihn erfunden.

Bill Tamms der Wilderer — seine Schwester Ann-Len des Försters Tänzerin im „Pfeifenkopf"!

Eine Dirn, Ann-Len Tamms — eine Dirn! Schön wie ein Bild, mit schwarzen Haaren und Augen, halb Taube und halbe Schlange, halb deutsches Gretchen und halb Zigeunerin. Immer tändelnd und plänkelnd, und wie eine Wiese verschwunden, wenn's Ernst werden sollte. Alle lockend und abstoßend: manchen Freund, vielen Feind, den meisten ein Räthsel. Eine Teufelsdirn!

Was er ihretwegen schon hatte dulden müssen! Mahnungen, Rügen, ernste Vorhaltungen, die Androhung der Entlassung; er konnte aber von der Dirn nicht lassen, ließ sich weiter nasführen, gefährdete Zukunft, Ehre und Gesinnung.

Der Weg zum Forsthaus dehnte sich über eine Stunde aus. Athemlos langte der Förster an. Die betagte Mutter, die ihm den Haushalt führte, musterte ihn bestürzt.

„Der Herr war hier," sagte sie unruhig.

„Herr von Bülow selbst? Was sagte er?"

„Nichts Ungutes. Was soll er mir alten Frau den Kopf warm machen. Aber ich fürchte, Jung, die Geduld, die geht ihm mal zu End'."

Johannes Emmerfeld umarmte die bekümmerte alte Frau.

„Es soll anders werden, Mutter, verlaß Dich darauf."

Er nickte ihr zärtlich zu, griff nach Tasche und Waffe und entfernte sich eilig.

Der Förster schritt allein querwaldein.

Das den Boden deckende Laub war feucht und dämpfte seinen Schritt zur Lautlosigkeit.

Der Förster spähte scharf um sich. Die Reize Ann-Lens schienen verflogen wie nach einem Rausche; nur die häßlichen Seiten ihres Wesens und Treibens traten vor seinen nüchternen Sinn und stießen ihn ab.

Emmerfeld fühlte sich angewidert.

Der Dirn war er nachgelaufen. Der hatte er den Hof gemacht. Von der glaubte er sich geliebt!

Er setzte seinen Weg fort.

Teufelsdirn!

Zu End' für immer und ewig!

Die Sonne sank tiefer, die Schatten stiegen langsam bis zu den Wipfeln empor.

Je mehr sich Emmerfeld seinem Ziele näherte, um so behutsamer ging er vor. Selbst das leichte Klirren, das durch das Streifen und Anschlagen des kahlen Buschwerks an die Gewehrläufe hervorgerufen wurde, suchte er sorglich zu verhüten.

Zwei Schritte von dem Beamten ragte unter dem Buschwerk ein breiter Baumstumpf. Er benutzte den Stobben als bequemen Sitz, legte das Gewehr über die Kniee und wartete.

Er zog die Uhr. Bald acht.

In einer knappen Stunde würde es dunkel sein, und er konnte nach Hause gehen. Der schwarze Bill auch.

War er's?

Harrte er mit dem Feuerrohr in dem Buschwerk gleich ihm?

Oder hatte er das gefährliche Terrain verlassen und tanzte und jauchzte in seiner wilden Art im „Pfeifenkopf", wie die Dirn, die Ann-Len?

Der Förster sah plötzlich aufmerksam auf das Rapsfeld. Fünf — sieben Stück Wild jagten von der Höhe der Koppel dem Forste zu, den Nicken voran ein stattlicher Bock. Die Weidlust erwachte in ihm, und er machte sich schußfertig, ohne feuern zu wollen. Er wollte den andern nicht warnen, wenn er da war.

Ein kurzer, scharfer Knall durchschnitt das Abendschweigen. Der Bock überstürzte sich, erhob sich wieder, flüchtete noch wenige Sprünge und brach zusammen.

Der Förster verharrte regungslos. Der Dieb hatte sicher gezielt. Aber er wollte ihm Zeit lassen, sich dem Opfer zu nähern. Nach Minuten glitt der Wilderer vom Wall auf das Feld.

Der Beamte schlich gebückt, vom Buschwerk verdeckt, nach dem Stande des Diebes, setzte auf den Wall und sprang jenseits hinunter.

Er riß die Waffe in Anschlag.

„Steh! Gewehr weg oder ich schieße!"

Der Wilderer zuckte zusammen und sah über die Schulter nach dem Verfolger. Er spannte mit unauffälligem Druck den Hahn zum noch geladenen Lauf seiner Doppelflinte, warf sich blitzschnell auf die Erde und gab noch im Niederwerfen Feuer.

Dem Gegenknall aus der Waffe des Försters folgte ein heiserer Aufschrei. Der Beamte schwankte und schlug schwer zu Boden.

„Tod und Teufel!" zischte der überraschte Dieb zwischen den Zähnen. „Du oder ich!"

Er ließ das Wild im Stich und flüchtete ins Dunkel des Forstes. Beim Ueberklettern des Walles blieb seine schwarze Maske an einem Schlehdorn haften. Der Flüchtende nahm sich nicht einmal die Zeit, sie loszulösen; er riß sie vom Gesicht und mit einem Ruck von dem Strauch, der indeß so stark war und so gut gefaßt hatte, daß ein Fetzen der schwarzen Hülle, von dem Diebe nicht bemerkt, hängen blieb. —

2.

Ann-Len Tamms tanzte nicht mehr. Sie zog sich in eine Ecke des von Staub und Tabaksdunst erfüllten Saales zurück und brütete vor sich hin.

Die Burschen ließen sie in Frieden. Als sie durch die niederen Saalfenster die Abnahme des Tages bemerkte, stand sie auf und ging hinaus.

Sie kehrte nicht zurück. Das dicke Umschlagetuch über den Kopf und die Schultern gezogen, trat sie den Heimweg an.

Sie bog, als fern ihr Haus in Sicht kam, von dem zu diesem führenden Fußsteig ab und schritt quer über die Felder nach dem Ostrand des Forstes.

„Geh und halt den Grünrock fest," hatte ihr der Bruder früh gesagt. Das freiherrliche Wild läßt sich den bäuerlichen Raps schmecken — ich will es ihm versalzen. Süßholz raspeln, Ann-Len, und führ' den Grünschnabel am Narrenseil —."

So wußte sie, wo Bill zu finden war; wo sie ihn suchen, wo jener ihn ertappen, wo sich ein Kampf auf Leben und Tod entspinnen konnte.

Während sie noch zwischen starken Hafelsträuchern halb eingeklemmt war, erkannte sie ein Rudel Wild, das beunruhigt forttrabte.

Sie sprang auf das Feld, und das erschreckte Wild setzte flüchtend auf den Forst zu.

Ein Knall. —

Eine athemraubende Angst schnürte Ann-Len die Kehle zu.

Dann — ein Doppelknall.. —

Sie stieß einen Schreckensruf aus und flog der Schußrichtung nach, so schnell ihre Füße sie tragen wollten.

Im Laufe erkannte sie zwei dunkle Punkte. Sie flog auf den nächsten zu. — — Das erlegte Wild.

Sie eilte weiter — und stand wie angewurzelt.

Der Förster!

Kein Laut kam über ihre Lippen. Mit gesenktem Haupte, mit glanz- und thränenlosen Augen starrte sie auf den Todten. Ihre Arme hingen schlaff herab, ihr Athem ging pfeifend.

Sie setzte sich neben die Leiche und schloß die Augen.

Sie wußte nicht, daß Mitternacht vorbei war, als sie endlich des lähmenden Bannes Herr wurde.

Sie raffte sich wankend auf, faßte die Waffe des Mannes und drückte den noch gespannten Hahn ab. Sie mußte sich befreien von dem entsetzlichen Banne, in den das schaurige Schweigen des Todes und der Nacht sie geschlagen hatte.

Das Mädchen schleuderte die Waffe von sich. Sie nahm den erstarrten Körper des Todten auf ihre schwachen Schultern, kletterte mit der schweren Last mühsam den Wall hinüber und schritt schwankend durch den nachtdunklen Wald. Das Buschwerk peitschte ihr das Gesicht und zerfetzte ihr Kleid — sie achtete es nicht.

Sie erreichte das weißgetünchte, im Mondschein freundlich leuchtende Haus eines Gutstaglöhners, das unweit des Forsthauses dicht am Wald gelegen war, ließ den Todten an der Pforte sanft auf den Boden gleiten, huschte durch den kleinen Gemüse- und Blumengarten vor dem Häuschen und klopfte hart an das Fenster — zwei-, dreimal.

„Was is, Hans?" tönte von drinnen eine weibliche Stimme.

„Stine komm raus," scholl die Antwort; ausdem Ruf klang das Entsetzen.

„Uns' Förster — Herr Gott im Himmel!" —

Ann-Len war zitternd davon geeilt.

Sie kroch in ihrem öden Heim auf den Heuboden; sie konnte nicht mit dem Bruder denselben Raum theilen, in dieser Nacht nicht.

3.

„Gu'n Morgen, Ann-Len." grüßte Bill.

Sie schüttelte sich wie im Froste.

„Wenn jemand kommt, Ann-Len, der Dich nach mir fragt: ich war zu Hause gestern Abend; Du kannst es bezeugen."

„Nein!"

Das klang scharfabweisend.

Bill lachte auf.

„Hast Du spionirt? Ist Dir's leid um den Grünrock?" fragte er höhnisch.

„Ich werd Dich nicht an den Galgen bringen. Red Du selber, wenn sie kommen. Siehst Du das Blut an meinem Rock — und da — und da —?"

„Woher das?"

„Wir haben getanzt, weißt Du, — um Mitternacht. Der Mond leuchtete dazu, der Tanzboden war das Rapsfeld, und eine Eule machte die Musik: „Komm mit". Wir sind durch den Wald getanzt. bis ihm — der Athem ausgegangen ist — und die Liebe — und das Leben —."

Sie spie ihn an und drehte ihm den Rücken. Sie schloß die Stubenthüre hinter sich ab, kleidete sich um, kramte am Herd und verbrannte die zerfetzte, zerknitterte, blutbeschmutzte „Fahne".

„Ann-Len," rief er sie an, „ich konnte nicht anders. Er oder ich."

„Wär um Dich nicht schad gewesen."

„Wirst Du mich verrathen?" fragte er drohend.

Sie zuckte verächtlich die Schultern.

Bill Tamms saß auf der Diele und flocht an einem Korb, als der Eingang plötzlich verdunkelt wurde, zwei Gendarmen dicht vor ihm standen und ihn für verhaftet erklärten.

„So? Und weswegen?"

„Wegen Wilderns — und noch aus einem andern Grunde."

Er folgte den Beamten äußerlich gelassen.

Kurz nach seiner Abführung fand sich eine Gerichts-Commission im Waldhause ein, die die Schwester des Verhafteten verhörte und eine Durchsuchung des Hauses vornahm.

Ann-Len antwortete auf die an sie gerichteten Fragen kalt und bestimmt.

„War Ihr Bruder gestern Abend zu Hause?"

„Nein."

„Wo war er?"

„Das hab' ich nicht gefragt."

„Wissen Sie, weshalb er verhaftet ist?"

„Wegen Wilderns, sagten die, die ihn holten."

„Und Mordes!" fügte der Beamte scharf hinzu.

Sie schwieg.

„Wußten Sie davon?"

„Nein."

„Wußten Sie um das Wildern Ihres Bruders?"

„Nein."

„Der Förster Emmerfeld ist erschossen worden. Er wurde weit von der Mordstell aufgefunden. Daß er sich selbst dorthin geschleppt haben sollte, ist ausgeschlossen. Der Schuß, der ihn niederstreckte, war auf der Stelle tödtlich. Daß der Mörder sich seines Opfers erbarmend angenommen haben sollte, ist ebenso unwahrscheinlich. Es wird vermuthet, daß neben dem Mörder eine dritte Person die Hand im Spiele hatte, daß der Mörder Ihr Bruder und die dritte Person im Bunde Sie waren."

„Nein."

„Sie waren die Geliebte des Försters?"

„Nein."

„Aber er bewarb sich um Sie?"

„Andere auch."

„Sie liebten ihn nicht?"

„Ich kenne keine Liebe."

„Sie spielten mit ihm?"

„Wie die Katz mit der Maus —!"

„Antworten Sie, wie es sich gebührt! — Sie erfreuen sich keines guten Rufes. Es wird Ihnen dienlich sein, wenn wir uns mit Ihrer Person nicht näher zu befassen haben."

„Soll ich in's Zuchthaus? Ich habe nichts gethan, was mich dahin bringen könnt. Vielleicht kommt's noch."

Die Durchführung des Hauses nahm ihren Anfang und dauerte durch Stunden.

Die Kleidungsstücke Bill Tamms', die Doppelflinte — noch ein Vorlader — Pulverhorn und Schrotbeutel wurden mit Beschlag belegt.

Ein schwerer Seidenrock im Spinde Ann-Lens fiel den Beamten auf. Sie durchsuchten das dünne Seidenfutter und fanden an einer Stelle ein Stück unregelmäßig herausgeschnitten.

Der führende Beamte sah seine Begleiter verständnißvoll an, ließ sich einen kleinen, schwarzen, im Schlehgebüsch an der Mordstelle gefundenen Fetzen reichen, verglich und nickte befriedigt.

„Woher haben Sie dies werthvolle Kleidungsstück?"

„Von Frau von Bülow."

„Geschenkt erhalten?"

„Ja."

„Haben Sie diese Zerstörung angerichtet?"

Ann-Len entsann sich, daß sie vor Wochen das Stück herausgeschnitten und dem Bruder eine Maske daraus gefertigt hatte.

„Nein." antwortete sie kalt . . . .

Die Beamten entfernten sich. — —

Die Verhandlung vor dem Schwurgericht verlief sensationell.

Der Angeklagte leugnete hartnäckig und setzte seine Hoffnung auf die Schwester, als ihm durch den Fund des Seidenfetzens an der Mordstelle und die Behauptung, der Fund sei ein Theil der Vermummung gewesen, arg zugesetzt wurde.

Der Präsident ließ die Zeugin Anna Magdalene Tamms vorführen und belehrte sie:

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie Antworten, mit denen Sie sich selbst oder Ihren Bruder belasten könnten, abzulehnen das Recht haben."

Dann fragte er:

„Stammt der Ausschnitt in dem Kleide von Ihrer Hand?"

Ihr kaltes Auge streifte sekundenlang den Bruder, der den Blick werbend und drohend erwiderte.

„Nein!" antwortete sie schroff.

„Waren Sie am Abend des Mordes oder vor her an dem Thatorte?"

Wieder klang es einsilbig und deutlich:

„Nein."

„Sie können also den Stofffetzen nicht an den Thatort des Verbrechens vertragen haben?"

„Nein."

„Waren Sie es nicht, die den Ermordeten vom Thatort nach dem Arbeiterhause trug, vor dem er von den aus dem Schlaf geweckten Bewohnern gefunden wurde?"

Sie zögerte nicht einen Augenblick.

„Nein!" klang es trotzig.

„Sie lügt! Laßt sie schwören!" rief der Bruder heiser.

Der Gerichtshof beschloß nachsichtig die Nichtvereidigung.

Ann-Len trat ab. Ein Dutzend Belastungszeugen wurden nach ihr vorgerufen. Gutes war von Bill Tamms wenig zu sagen.

Der Falkenblick des öffentlichen Anklägers ruhte am Schluß seines Plaidoyers durchdringend auf dem Mädchen.

„Verwaist, verwahrlost," sagte er irr in dem Unterscheiden von Recht und Frevel — und doch nicht — doch nicht ganz ohne Kern. Der, an dem sie gehangen hat, mehr als ihre irregeleitete Seele zugestehen will, hat eine letzte Wohlthat von ihr empfangen, die selbst das lügnerische und verbrecherische Weib noch adelt. Das Mitleid mag ihr folgen, das dem andern aus dem Geleis Gerathenen versagt werden muß, der zu der Blutthat an dem Fremden den Verrath an der eigenen Schwester gesellen, der sie mit sich hinabreißen wollte. Ich habe für meine Entrüstung kein Pfui, ich habe nur das Bedauern, daß ich nicht die Strafe des Todes beantragen darf für einen Menschen, der auch der letzten und geringsten Spur von Ehre bar ist."

Das Urtheil lautete auf fünfzehn Jahre Zuchthaus.

„Katze, Dich werd' ich ersäufen, wenn ich wieder raus bin!" zischte der Verurtheilte der Schwester wild zu.

Ann-Len kam ihm zuvor.

Ihre Leiche wurde aus einem Feldteich gezogen, der sich in der Nähe ihres öden Heims befand.

„Aus dem Geleise!" Durch Zufall gab auch der Gutsherr von Bülow, der als Amtsvorsteher auf die Unglücksstätte gerufen worden war, seinen Empfindungen mit dem Worte des Staatsanwalts Ausdruck. „—Aus dem Gleis die Alten — die Jungen. Die hier — — hat sich zurückgefunden, und der, den sie liebte mit ihrem verirrten Herzen, ist ehrend gefallen im Dienste der Pflicht, das — versöhnt —"

's giebt doch noch ehrliche Leut'!

Eine lustige Geschichte von Friedrich Herm.

Daß unsere schöne Mutter Erde jetzt voll ist von den krassesten Pessimisten, wird niemand leugnen. Um so wohler thut es uns, wenn wir einmal auf einen unverwüstlichen Optimisten treffen. Ein solcher war der biedere Hirschenwirth — Gott hab' ihn selig! — Immer war er lustig und fidel, nichts konnte ihn aus der Fassung bringen. Darum gedieh auch der sterbliche Theil seines werthen Ichs von Tag zu Tag mehr, so daß er, um seine Kniee einer Okularinspektion unterziehen zu können, schon seit Jahren in den hohen Wandspiegel blicken mußte.

Eines Abends trat ein feiner Herr in das Wirthshaus. Der Hirschenwirth empfing ihn mit aller Grazie, über die er verfügen konnte, und der Herr that ihm die Ehre an, nicht nur seinen Saftbraten mit Schmorkartoffeln und seinen Wein ausgezeichnet zu finden — er vertilgte von beiden tüchtige Portionen —, sondern auch die Nacht unter seinem bescheidenen Dache zu verbringen. Der Hirschenwirth schwebte im siebenten Himmel über die neue, noble Kundschaft. Der feine Gast hatte den Wunsch ausgesprochen, am anderen Morgen nicht geweckt zu werden. So ward es denn 11 Uhr und der Herr hatte noch immer kein Frühstück verlangt. Der Mittag kam heran, ohne daß der Gast sich rührte. Als aber der Nachmittag verging und trotz allem Lauschen kein Geräusch im Zimmer zu vernehmen, wurde doch das runde Gesicht des Hirschenwirthes etwas länglich und seine kleinen Augen blinzelten unstätt umher. Wer weiß, was dem armen Herrn zugestoßen! Als nun auch alles Klopfen und Rufen nichts half, ließ er den Schlosser holen und bald öffnete sich die Thür. Der weichherzige Wirth kniff schon die Augen zu, um das schreckliche, was sich den Eintretenden darbieten werde, nicht zu sehen, als der Ruf: Durchgebrannt! ihn schnell in die Lage einweihte.

Trotzdem die Sache klar auf der Hand lag, konnte doch der Hirschenwirth die Möglichkeit einer solchen Schandthat nicht fassen. „Wer wird denn nur immer gleich das Schlimmste denken!" entgegnete er den Stammgästen, die ihn tüchtig aufzogen. „Der Herr ist vielleicht sehr zerstreut und wird mir, sobald er sich darauf besinnt, gewiß den kleinen Betrag senden. Wir werden ja sehen, wer recht behält!"

Monate vergingen, ohne daß der bewußte Herr auch nur ein Sterbenswörtchen von sich hören ließ. Selbst der Hirschenwirth schwieg jetzt kleinlaut.

So waren fast zwei Jahre verstrichen. Es war Sommer und das Wirthshaus zum Hirschen von oben bis unten mit Sommerfrischlern besetzt. Im Gastzimmer herrschte ein reges Treiben, und so fiel es nicht auf, daß auch ein einzelner Herr Platz genommen hatte. Er ließ sich reichlich zu essen und zu trinken geben und fragte schließlich, ob er den Herrn Wirth sprechen könne. Der Hirschenwirth kam und der Fremde begann: „Sie werebn mich nicht mehr kennen. Es ist ziemlich zwei Jahre her, da kehrte ich auch in Ihrem Gasthaus ein. Ich befand mich damals in einer schrecklichen Geldverlegenheit und, ich gestehe es zu meiner Schande, ging Morgens heimlich fort, ohne meine Rechnung zu begleichen. Ich kam nie wieder in diese Gegend und konnte meine Schuld deshalb nicht tilgen. Das Gewissen nöthigte mich aber von Tag zu Tag mehr, diesen Makel von meinem Namen zu wischen, und so bin ich denn heute deshalb hergekommen, zugleich auch um Sie reumüthigst um Verzeihung zu bitten!"

Der Hirschenwirth hatte, als der Herr zu reden anfing, seine kleinen Augen aufgerissen, soweit es ging. Je weiter dieser sprach, um so mehr lief ein Schmunzeln über sein Gesicht, und als er geendet und wie ein zerknirschter Sünder vor ihm stand, da flog er jenem an den Hals und rief: „'s gibt doch noch ehrliche Leut'! Ich wußt's, daß Sie kommen würden!" Und hinaus stürzte er ins Herrenstübel, wo so mancher Spötter saß, und erzählte die Geschichte, durch die es wie ein Refrain klang: 's gibt doch noch ehrliche Leut'! Da lief er wieder zu dem bewußten Herrn und wollte diesen durchaus in die Herrengesellschaft einführen, was dieser bescheiden ablehnte. Er bitte nur um ein Nachtlager, da er sehr müde sei. — Ein Nachtlager! — Da war guter Rath theuer! Das Haus war bis in die kleinsten Winkelchen vermiethet. Doch halt! Da mußte Hilfe geschafft werden. Noch war ja im ersten Stock das Staatszimmer des Wirthes leer. Da konnte man schon für einen so noblen und ehrenwerthen Gast ein Bett aufschlagen. Eh' dies geschehen, nahm der Bewußte wieder wie einst ein ausgezeichnetes Nachtmahl zu sich und dann bgleitete der Wirth ihn selbst hinauf. Oben angekommen, zog jener eine Brieftasche und bat um die alte und neue Rechnung, die er gleich abmachen wollte damit er endlich einmal ruhig schlafen könne.

Damit war aber der Hirschenwirth nicht einverstanden. Die Kleinigkeit habe bis morgen früh Zeit. Nach einigem Drängen gab der Fremde nach.

Am andern Morgen schon beizeiten wußte der ganze Flecken die Wundermär, daß der einst durchgebrannte Herr nun doch zurückgekehrt sei.

So gegen 9 Uhr ging derselbe mit dem Frühstück selbst hinauf. Er klopfte — keine Antwort! Er rief — alles still! Wiederum versammeln sich Leute — endlich wird die Thür mit einem zweiten Schlüssel geöffnet — wer beschreibt den Schreck — alles leer! Und nicht nur der edelmüthige Herr war davon, nein, er hatte auch noch für gut befunden, das in einem Glasschrank aufbewahrte Gold- und Silberzeug der Familie mitzunehmen. Der Hirschenwirth fiel in eine tiefe Ohnmacht. So eine Niederlage hatte sein Optimismus in seinem ganzen Leben noch nicht erlitten. Vier Wochen lang ließ er sich gar nicht sehen, um dem Spott auszuweichen.

Den Gauner hat man nicht erwischt. Es war dem Hirschenwirth im Grunde genommen auch recht lieb. So oft ihm aber jemand zurief: „Nicht wahr, Hirschenwirth, 's gibt doch noch ehrliche Leut'!" da schoß ihm das Blut in den Kopf. — Aber Optimist ist er geblieben bis zu seinem letzten Athemzug.

Schonend vorbereitet.

Der Herr Olivengrün hat im Cafehaus Franzefuß gespielt und mitten im Spiel hat ihn der Schlag gerührt. Seinem Freunde, dem Herrn Scherbel, wird die Aufgabe zu Theil, der Gattin des so plötzlich Dahingeschiedenen schonende Mittheilung von dem Unglücke zu machen. Er geht also in deren Wohnung und klingelt. Frau Olivengrün öffnet.

„Guten Tag, Herr Scherbel, wie geht's?"

Wie soll's mir gehen? Gut geht's mir!"

„Haben Sie meinen Mann nicht geseh'n?"

„Jawohl, den hab' ich geseh'n!"

„Gewiß hat er wieder Franzefuß gegesessen?"

„Jawohl, im Cafehaus hat er gesessen."

„Gewiß ha ter wieder Franzefuß gespielt."

„Jawohl, Franzefuß hat er auch gespielt."

„Da hat er gewiß wieder verloren?"

Jawohl, verloren hat er auch; viel Geld hat er verloren."

„Viel Geld? Der Schlag soll ihn treffen!"

„Sehen Sie, Frau Olivengrün, gerade wegen dem komm' ich zu Ihnen!"

Guter Rath.

Herr (im Direktionsbureau der Lebensversicherungsgesellschaft): Hier ist die Police und die letzte Prämienquittung meines Onkels, des Professors Schnüfler. Ich bitte, mir die Summe auszuzahlen, für die er versichert war: er ist todt.

Direktor: Es fehlt aber der Todtenschein!

Herr: Den kann ich leider nicht beibringen, denn mein armer Onkel wurde auf einer Forschungsreise im inneren Afrika von den Wilden gefressen.

Direktor: Thut mir leid, ohne Todtenschein kann ich nichts ausbezahlen. Aber reisen Sie doch nach Afrika und lassen Sie sich von den Wilden bescheinigen, daß sie Ihren Onkel gefressen haben.

Unberechtigt.

Herr (auf Krücken und einen Verband über dem Auge): Guten Tag! Ich komme nun, die Unfallversicherung zu erheben. Ich bin vor acht Tagen die Treppe hinuntergefallen und werde einen Monat arbeitsunfähig sein.

Direktor der Versicherungsgesellschaft: Junger Mann, wir haben uns nach Ihnen erkundigt und müssen bedauern, Ihre Forderung zurückzuweisen, da Sie an dem Unfalle selbst schuld waren. Sie wußten doch, daß der Vater der jungen Dame zu Hause war.

Boshafte Kritik.

„Zwar wies die Musik der Oper, die gestern hier ihre Premiere erlebte, viele Entlehnungen aus den alten Meistern auf, dafür setzte sich jedoch das Textbuch nur aus neueren Dichtungen zusammen."

Unnobel.

„Gott, wie unnobel mein Freund, der Kommerzienrath Goldheimer ist! Der weiß, wie viele Bilder er in seiner Gallerie hängen hat."